

3. eine Schale von 6 cm Höhe bei 12,5 cm oberem Dm. mit Standring. A b b. 2, 9. Sie hat braunschwarze Farbe und ist geglättet. Die Bauchkante ist scharf abgesetzt, der Rand weit ausladend. Der Hals ist mit zwei parallelen, mit stumpfem Instrument eingedrückten Kreisen umzogen, der Boden zeigt scharf profilierten Standing; sie ist von Hand gearbeitet. Zu vergleichen sind ähnliche Schalen vom Ruhbösch bei Birkenfeld (Kat. Birkenfeld S. 53, Abb. S. 47, Abb. 18, 1) und vom Hilterwald bei Hermeskeil (Lehner, a. a. O. S. 24 = Taf. IV, 21).

Was nun die Orientierung des Leichnams betrifft, so darf man aus der Lage der Armringe und dem Umstand, dass die Spitzen der beiden Eisenmesser nach Osten wiesen, schliessen, dass bei der Skelettbestattung, denn um eine solche handelt es sich im vorliegenden Falle zweifellos, der Leichnam mit dem Gesicht nach Osten schaute.

Die geknöpfelten Armringe, die Omphalosschalen, die Technik und Art der Verzierung an der grossen flaschenförmigen Urne weisen die Bestattung dem Ende der Frühlatèneperiode, etwa dem 4. vorchristl. Jahrhundert zu.

II: Flur 13. Parz. 72. „im Hasselt“ (Lageplan Nr. 7).

Der Grabhügel lag südöstlich von dem erstbeschriebenen. Er hatte einen Durchmesser von 13,31 m in n. s., von 15,48 m in w. ö. Richtung. Der w. Fusspunkt lag 0,75 m, der nördliche 0,46 m, der ö. 1,40 m, der s. 1,35 m unter dem angenommenen höchsten Punkte. Die Beschaffenheit des gewachsenen und des aufgefüllten Bodens war die gleiche wie bei dem vorher beschriebenen Hügel. Bei Beginn der Grabung zeigten sich nur wenige cm unter der Humusschicht vereinzelte Kohlenstückchen, die, je weiter man in die Tiefe drang, an Häufigkeit zunahmen. In einer Tiefe von 1,30 m unter der Horizontalen stiess man auf eine bald dickere, bald weniger dichte Brandschicht, die 1 m s. ö. des Mittelpunktes in einer Aschengrube von 50 cm Dm. eine Stärke von 20 cm hatte. Die Brandschicht war allenthalben mit kalzinierten Knochenstückchen, z. T. von 5 cm Länge, durchsetzt. An drei Stellen der Brandschicht fand man vereinzelte Scherben eines Gefässes, aber in so geringer Zahl, dass sich aus den wenigen Stücken weder auf die Form des Gefässes noch auf das Alter der Grabstätte ein Schluss ziehen lässt. Spuren von Eisen, vor allem Reste von Eisennägeln fand man an vielen Stellen der Brandschicht, jedoch liessen die Spuren der Eisenreste im Boden nicht mehr erkennen, ob sie von einem Messer, Schwert oder einer Lanzenspitze herrührten. Auch ein Bronzeknopf mit breitem Kopf fand sich. Die Brandschicht dehnte sich auf eine grosse Fläche aus, das Ende der Brandschicht konnte nach allen Richtungen in einer Entfernung von 3 m vom angenommenen Mittelpunkt festgestellt werden. Auffallend war, dass man besonders in der Mitte der Brandschicht auf Kohlenreste stiess, die von dicken Brettern herzurühren schienen. Aus dem Vorkommen von vielen kalzinierten Knochenstückchen darf man wohl auf eine Brandbestattung schliessen.

Hoffentlich bringt uns die Oeffnung von weiteren Hügeln im Hasselt, die für die nächsten Jahre in Aussicht genommen ist, ein noch übersichtlicheres Bild von der Kultur der Frühlatènezeit und ihrer Träger, die hier im Hasselt ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Birkenfeld (Fürstentum).

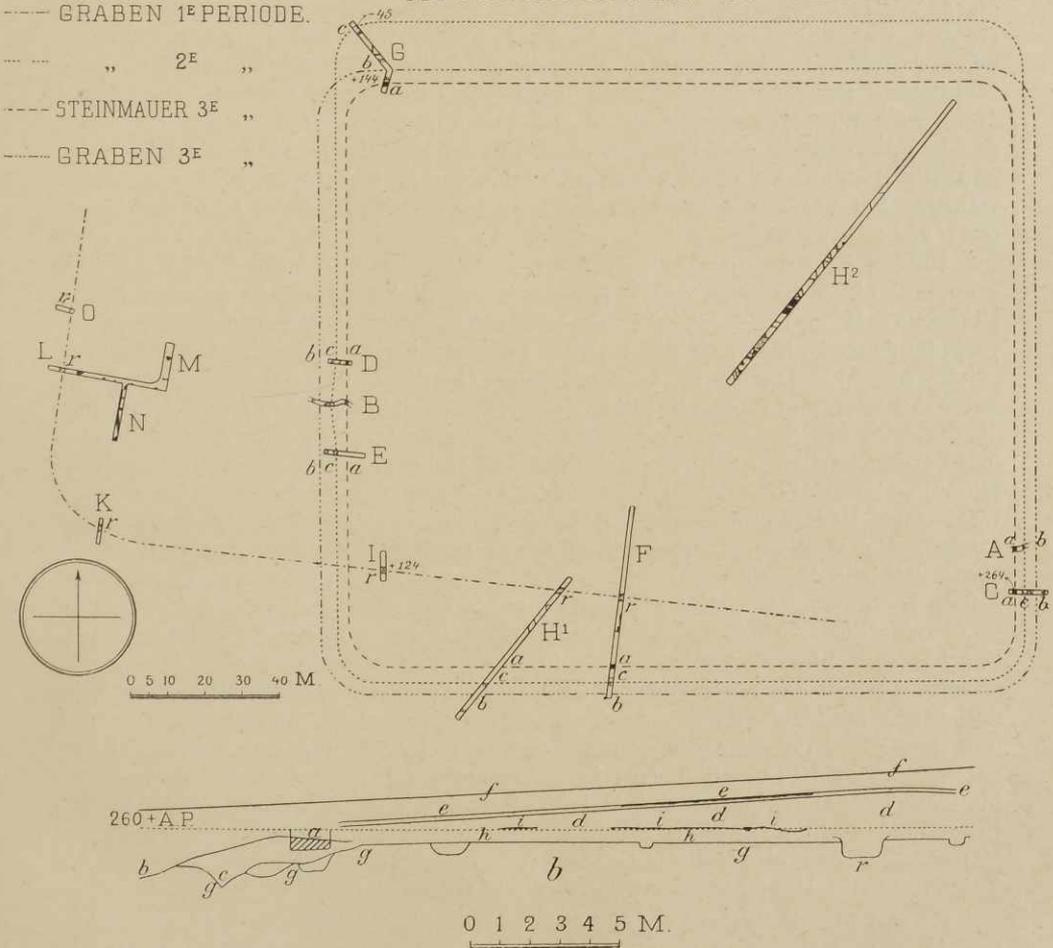
H. Hornung.

Vechten.

Im Röm.-Germ. Korr.-Blatt VIII 1915 S. 57 ff. habe ich kurz von einer Versuchsgrabung berichtet, welche ich noch gerade vor dem Ausbruch des Krieges in Vechten anstellen konnte. Dabei wurde ein Spitzgraben, wahrscheinlich aus dem Anfang des ersten Jahrhunderts, gefunden. Ich sprach damals die Hoffnung aus, daß diese Arbeit nach Beendigung des Krieges fortgesetzt werden könnte.

Denn einstweilen war das ganze, dicht neben dem modernen Fort gelegene Terrain vom Militär besetzt; Schützengräben und Schanzwerke wurden angelegt. Wie dabei noch interessante Funde gemacht wurden, ist schon im obengenannten Bericht erwähnt.

AUSGRABUNGEN IN VECHTEN. 1920.



Als ich im vergangenen Sommer die Arbeit, bei deren Leitung mir Herr A. E. Remouchamps behilflich war, wieder aufnahm, lagen die meisten dieser Schützengräben noch gerade so, wie sie die Soldaten verlassen hatten. Ich fand hier also einige schon ziemlich tiefe Einschnitte vor, quer durch das ganze Terrain, und es wurde mir von den Militärbehörden erlaubt, in diesen Einschnitten meine Arbeit anzufangen. Schon an den Wänden dieser Schützengräben ließ sich die Beobachtung machen, daß sich etwa 1 m unter der jetzigen Oberfläche über fast das ganze Terrain eine Kulturschicht ausbreitete, an vielen Stellen mit den Spuren von „Barackenlehm“. Unter dieser Kulturschicht fand sich aber noch lange nicht der gewachsene Boden, sondern nachdem eine wiederum etwa 1 m starke, nur mit geringen Spuren und winzigen Scherbschen gemischte Lehmschicht durchgraben war, stieß man in der Tiefe wiederum auf eine Kulturschicht mit „Barackenlehm“, Brandspuren und Scherben. Die Erklärung dieser zwei Schichten über einander werden wir nachher finden. Oben

in der Lehmschicht aber und also offenbar zur oberen Kulturschicht gehörig, fanden wir an zwei Stellen (auf unsrem Plan mit A und B bezeichnet) ein fast ganz ausgebrochenes, etwa 1.30 m starkes Mauerfundament (a) und außerhalb dieser Mauer einen breiten Graben (b), zweifellos einen Spitzgraben, der aber sehr lange offen gelegen, und sich dadurch stark erweitert hatte. Bei A war dieser zur Mauer gehörige Graben von den Militärarbeiten fast ganz zerstört, bei B aber war er unbeschädigt, und es ließ sich überdies deutlich erkennen, wie er teilweise in die Füllung eines früheren, nachher wieder zugeschütteten, Grabens (c) eingeschnitten war. Letzterer Graben, der wegen des hohen Wasserstandes nicht bis zu seiner ganzen Tiefe ausgegraben werden konnte, gehörte also offenbar einer früheren Kastellperiode an. Die Mauer und die beiden Spitzgräben wurden nun auch bei C und D aufgedeckt, während bei E nur die letzteren zu Tage kamen, da hier das Mauerfundament ganz zerstört war.

Unsere Einschnitte BDE und AC zeigten uns also zwei Seiten der Umgrenzung eines Kastells. Die dritte südliche Seite wurde in unsrem langen Einschnitt F gefunden, der es uns überdies ermöglichte, die ganze bisher vorgefundene Sachlage richtig zu verstehen (man vergleiche die Durchschnittszeichnung b). Der gewachsene Boden (g) liegt hier mehr als 2 Meter unter der jetzigen Oberfläche; über demselben breitet sich eine Kulturschicht (h) aus, welche nur Scherben und Fragmente aus dem ersten Jahrhundert enthielt und deren Oberfläche zahlreiche Spuren von Holz- und Leimbauten („Barackenlehm“) zeigte. Man erkennt leicht, wie zu dieser Schicht auch der in den gewachsenen Boden eingegrabene Graben gehört, dessen Spitze man bei c erblickt. Ueber dieser Kulturschicht sowie über diesem Spitzgraben liegt die starke Schicht d, welche aus einem fast so reinen Lehm besteht, daß man denselben für gewachsene Erde halten könnte, wenn nicht hie und da Verunreinigung oder das Vorkommen kleiner Scherbcchen das Gegenteil verrieten. Offenbar hat man hier absichtlich das allerdings auch ziemlich niedrige und sehr feuchte Terrain mit einer starken Lehmschicht erhöht, nachdem jene erste Niederlassung aufgegeben war. Auch der Graben wurde mit diesem Lehm gefüllt, und darauf wurde dann die Mauer a gebaut, die, wie die Zeichnung deutlich zeigt, mit der Kulturschicht (e) in Zusammenhang steht. Diese Schicht enthielt außer vielen Spuren von Bauten, Barackenlehm usw., nur Scherben und Fragmente aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Außerhalb der Mauer, über den eingefüllten Graben c hinweg laufend, erkennt man auf der Zeichnung die Hälfte des späteren breiten Grabens b.

Es war also vollkommen deutlich, daß wir bis jetzt in den Schützengräben und in unsern Einschnitten die Ueberreste von zwei übereinander angelegten Kastellen von ungefähr gleicher Größe gefunden hatten, deren O., W.- und S.-Begrenzung ungefähr den gleichen Verlauf hatte. Ueberall fand sich der Graben des früheren Erdkastells (c) unter dem des späteren Steinkastells (b). An der Nordseite scheint die Sachlage eine etwas andre gewesen zu sein. Wie uns unser Versuchsgraben G lehrte, scheint hier erstens die Lehmaufschüttung zwischen der früheren und der späteren Periode zu fehlen. Die Mauer (a) scheint, so weit sich jetzt schon urteilen läßt, in diesem Teil des Terrains auf festem Leimboden gebaut und der zugehörige Graben (b) scheint in den gewachsenen Boden eingeschnitten zu sein. Beide laufen in unserem Versuchsgraben in der Richtung von W. nach O., gehören also zur nördlichen Kastellfront. Auch der Graben, den wir der früheren Periode zuschreiben möchten, wurde hier (im Schnitt G) gefunden, nicht aber wie bisher unter dem späteren Graben, sondern ziemlich weit außerhalb desselben, bei c, an welcher Stelle er gerade umzubiegen scheint. Unsre Einschnitte A-G erlauben es uns also jetzt schon,

ungefähr den mutmaßlichen Umriß des Kastells in seinen zwei Perioden festzustellen, wie wir es auf unsrer Karte getan; es scheint in der späteren Periode nur die nördliche Front ein wenig zurückgenommen worden zu sein. Auffallend erscheint die fast quadratische Form des Kastells, wobei wir aber bemerken müssen, daß es denkbar ist, daß weitere Grabungen unsre jetzigen Vorstellungen etwas ändern.

Mit H 1 und H 2 sind auf unserem Plan die Versuchsgrabungen eingetragen, welche 1914 gemacht wurden. In Schnitt H 1 wurde schon damals bei b eine tiefgehende breite Eingrabung festgestellt, aber nicht richtig erkannt. Jetzt sehen wir, daß dieselbe nichts anders ist, als der Graben des Steinkastells (b), wie wir ihn auch in Schnitt F fanden. In diesem selben Versuchsgraben H 1 hatten wir aber auch schon einen andren Spitzgraben (r) gefunden, der tief im Sand des gewachsenen Bodens eingeschnitten war (vgl. Korr.-Bl. 1915 S. 58 Abb. 28 b und die Photogr. Abb. 29) und offenbar aus ganz früher, wahrscheinlich schon augusteischer Zeit stammt. Dieser Spitzgraben gehört gewiß nicht zu den oben beschriebenen Kastellen, wurde dagegen auch in unsrem jetzigen Einschnitte F bei r wieder gefunden und nachher auch in Schnitt I. Auffallend war das flache Profil dieses Grabens, der wahrscheinlich des hohen Wasserstandes wegen nicht tiefer angelegt worden ist. Mochte diese Form des Profils bei mir im Anfang auch einigen Zweifel erwecken, die Art der Füllung bewies unverkennbar, daß es sich wirklich um einen Graben handelte; die Scherben, welche er enthielt, sind sämtlich aus den ersten Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts. In Schnitt K wurde wahrscheinlich die Stelle gefunden, wo dieser Graben gegen N. umbiegt, während wir in L und O bei r die Fortsetzung in n. Richtung gefunden zu haben meinen. Die Balkenspuren und Pfostenlöcher, welche in unsren Schnitten M und N herauskamen, sind wahrscheinlich den Innenbauten des jedenfalls nach dieser Seite hin viel größeren Kastells zuzuschreiben, dem dieser Graben angehört hat und welches hier gelegen haben muß, ehe in der Mitte des ersten Jahrhundert das Erdkastell entstand, dessen Graben wir unter dem des späteren Steinkastells gefunden haben. Drei Perioden sind es also, welche wir in Vechten haben feststellen können, und es erscheint mir jedenfalls sehr verlockend, die erste derselben, die des größeren, offenbar ziemlich sorglos angelegten Kastells aus dem Anfang des ersten Jahrhunderts, mit Germanicus' Schiffszügen nach Germanien (Tac. Ann. II, 6) in Verbindung zu bringen.

Leiden.

Dr. J. H. Holwerda.

Eine spätrömische Warte bei Mayen i. Eifel.

In den beiden letzten Jahren hat das Bonner Provinzialmuseum eine schon vor Jahren¹⁾ begonnene, aber wieder unterbrochene Ausgrabung auf dem Katzenberg bei Mayen wieder aufgenommen. Sie ist zwar noch lange nicht beendet, da aber von anderer Seite in der Presse mehrfach darüber berichtet worden ist, so mag ein kurzer vorläufiger Bericht das bisher Gefundene zusammenfassen. Der Katzenberg ist ein Schieferkegel, der nahe dem Ostbahnhof Mayen steil vom Nettetal emporsteigt. Seine Lage ist auf dem im Bonn. Jahrb. 119. S. 208 Fig. 1 wiedergegebenen Meßtischblattausschnitt südlich von dem neolithischen Erdwerk zwischen „Rathschecks Schiefergrube“ und „Papierfabrik“ zu sehen²⁾, sein Aussehen vergegenwärtigen die Photographien B. J. 119 Taf. VII, 2 und Taf. VIII 1, wo er im Hintergrunde auftaucht. Die frühere Ausgrabung und allerlei Zufallsfunde ließen dort einen spätrömischen Wachturm oder dergl. vermuten, eine Annahme, die sich durch die neuen Untersuchungen vollkommen bestätigt hat. Wir fanden auf der obersten Kuppe des Katzenbergs die Fundamentgruben eines rechteckigen Blockhauses von mindestens 12 m lichter Länge und 5,40 m

¹⁾ Beilage zu Bonner Jahrb. 119. 1910, S. 73 unten.

²⁾ Vgl. dazu B. J. 119. S. 209 oben.